

# Schwerpunktthema: Sport oder Bewegung?

ECKART BALZ

## Sport oder Bewegung – eine Frage der Etikettierung?

### 1 Einleitung: Was ist Gegenstand unseres Faches?

Mit der zugespitzt formulierten Alternative „Sport oder Bewegung?“ wird die Frage nach dem Gegenstand unseres Faches aufgeworfen. Dass man diese Frage so stellen und diskutieren kann, zeugt vom Verlust der Selbstverständlichkeit, das Fach einfach „Sport“ zu nennen. Dies wiederum hängt nicht zuletzt mit den Reputationsseinbußen zusammen, die der Sport durch seine mitverschuldete Leistungsfetischisierung, Gewaltausübung und Umweltzerstörung, seine Kommerzialisierung, Dopingverwendung und andere Probleme hinnehmen musste. Angesichts solcher Schattenseiten ist Sport als Identifikationsbegriff zunehmend in die Kritik geraten. Insofern geht die Rede von dem *Sport*unterricht, der *Sport*pädagogik, der *Sport*wissenschaft etc. nicht mehr zweifelsfrei über die Lippen. Das belegen auch mehrere aktuelle Stellungnahmen, in denen die Frage nach dem Gegenstand ganz offensichtlich als virulent und strittig wahrgenommen wird. Hier gilt es mit dem vorliegenden Schwerpunktthema anzuknüpfen und die begonnene Debatte mit Hilfe von Beiträgen (FUNKE-WIENEKE, GISSEL, ZSCHORLICH) und Zitatkästen (BERNETT, KLEIN, EHNI, STICHWEH, SCHIMANK) weiter zu vertiefen.

Allerdings ist nicht beabsichtigt, zwischen Sport und Bewegung bloß zu polarisieren oder das Eine gegen das Andere auszuspielen. Vielmehr soll versucht werden, die „Lager“ miteinander ins Gespräch zu bringen und gemeinsam nach konstruktiven Lösungen Ausschau zu halten. Denn Eigentore kann sich unser Fach in einer Zeit, da ihm der Wind überall hart ins Gesicht schlägt, gewiss nicht leisten. So gesehen steckt hinter dem gestellten Thema auch mehr als nur eine Etikettenfrage. Es muss um eine differenzierte Untersuchung der Frage nach dem Gegenstand gehen: sie betrifft seine Auslegung und Bezeichnung in der Forschung, in der Ausbildung und in den Anwendungsgebieten. Dem entsprechend wird im folgenden die Suche nach dem treffenden Begriff und dem passenden Forschungsobjekt, nach den geeigneten Ausbildungsbereichen und den stimmigen Anwendungsgebieten fortgesetzt.

### 2 Begriff: Bewegung statt Sport?

Wenn man heute vom Sport redet, dann ist festzustellen, dass seine Einheit und Übersichtlichkeit abhanden gekommen sind. Sport steht für eine Vielzahl unterschiedlicher Formen und Aktivitäten, die von Menschen (fast) überall auf der Welt betrieben werden. Somit weist auch der Begriff „Sport“ im *weiteren* Sinne – hinsichtlich seiner Inhalte, Betätigungsweisen und Ziele – über den speziellen Wettkampfkanon olympischer Sportarten hinaus. Was aber ist das Spezifische an ihm? Nach einer verbreiteten Nominaldefinition kann Sport als die freiwillige und nicht auf (materielle) Zwecke zielende Lö-

sung von willkürlich geschaffenen Bewegungsaufgaben mit vorrangig körperlichen Mitteln verstanden werden; die Lösungen hängen entscheidend vom eigenen Können ab, lassen sich verbessern, jedoch nicht delegieren (vgl. u.a. STICHWEH 1995, 17; VOLKAMER 1996, 323). Demzufolge wären zahlreiche Bewegungsaktivitäten als Sport zu bezeichnen – Schach beispielsweise, auch Bodybuilding und Bungee-Springen sowie Saunieren und progressive Muskelentspannung allerdings nicht.

Dies ist zwar keine umfassende und verbindliche Definition, aber das dargelegte Begriffsverständnis deutet bereits darauf hin, dass sich Sport weder als diffuses „Alles und Nichts“ begreifen noch auf den Nachvollzug normierter Bewegungsfertigkeiten reduzieren lässt. Er bietet mehr als das gern gescholtene Zerrbild eines verdorbenen Leistungssports, verkörpert in seiner Ambivalenz immer auch die sichtbare Vision eines humanen Sports, der den Menschen zugute kommt, ihre Entwicklung fördert und ihr Leben bereichert (vgl. BALZ 2000). Im Sport können wir etwas leisten und zugleich spielerisch agieren, wir können über das Medium der Bewegung die Welt erfahren und gestalten. Bewegung als anthropologische Kategorie ist sozusagen im Sport aufgehoben, über sie differenziert sich der jeweilige Zugang zur Welt – auch zu der des Sports (G RUPE 1982).

Bewegung dürfte demnach einerseits der grundlegendere und offenere Begriff sein, andererseits aber eine gewisse Beliebigkeit *und* Beschränktheit ausstrahlen: Beliebigkeit, weil Bewegung vom Kauvorgang über das gesellige Wandern bis zum Geschlechtsverkehr alles sein kann; Beschränktheit, weil Bewegung die gesellschaftlichen Verflechtungen des Handelns (im Gegensatz zur *Bewegungskultur*) nicht mit einschließt. Historisch betrachtet ist Sport nur eine von verschiedenen Ausprägungen der Bewegungskultur und stand – gerade in Deutschland – lange Zeit neben dem Turnen sowie dem Spiel und der Gymnastikbewegung (vgl. BERNETT 1967). Im Prozess der Versportung oder Verdrängung anderer bewegungskultureller Ausprägungen hat sich der Sport zunächst immer weiter durchgesetzt, dann aber selbst eine enorme Ausweitung und Differenzierung erfahren sowie eine Konkurrenz durch alternative Bewegungsformen zu spüren bekommen. Sport ist auf diese Weise komplexer, widersprüchlicher und unübersichtlicher geworden (vgl. BETTE 1999, 180-187).

Jedoch steht Sport nicht für alles, was (wie eine Entspannungsübung, die dennoch Unterrichtsgegenstand sein kann) unsere Bewegungskultur ausmacht; und vermutlich ist er auch keine vom Untergang bedrohte Teilkultur. Additive Bezeichnungen wie „Bewegung, Spiel und Sport“ sind vor diesem Hintergrund zwar nachvollziehbar, sorgen aber nicht unbedingt für mehr Klarheit. Vorerst scheint *Sport* noch der treffendste Begriff für das „Ganze“ bewegungskultureller Vielfalt zu sein. Die Überlegung, an

ihm festzuhalten, lässt sich teilen, wenn man Sport nach wie vor als Mitte unserer gegenwärtigen Bewegungskultur sieht und weiter auf sein humanes Potenzial setzen möchte. Allerdings ist zu konstatieren, dass man dies auch anders einschätzen kann und dass die Begriffswahl nicht unwesentlich vom Standort, insbesondere vom jeweiligen Verwendungszusammenhang (in der Forschung, in der Ausbildung und in Praxisfeldern wie Schule oder Verein) abhängt.

### 3 Forschung: Bewegungswissenschaft statt Sportwissenschaft?

Im Ausschreibungstext einer C4-Professur für Sportwissenschaft war kürzlich zu lesen, dass zur Einstellung ein Studium der Sport- oder *Bewegungswissenschaft* vorausgesetzt werde. Das mag befremdlich wirken, wenn man gar nicht weiß, wo denn in Deutschland (oder Europa?) ein solcher Abschluss erworben werden kann. Vielleicht war es jedoch eher ein Signal für den künftigen Stelleninhaber, sein Lehr- und Forschungsgebiet nicht zu eng aufzufassen. Ist aber der Gegenstand unserer Wissenschaft situativ veränderbar, oder haben wir es vielmehr mit einem ganz bestimmten Wissenschaftsobjekt zu tun? Gemeinhin gilt ja in der Wissenschaftstheorie ein ausgewiesener Gegenstand als wichtiges Kriterium für die Deklaration eines Arbeitsgebietes als eigenständige Wissenschaft. Mit Blick auf die Sportwissenschaft scheinen Vergewisserungsversuche über ihren Gegenstand allerdings manche Schwierigkeiten zu bereiten, denn die Vieldeutigkeit des Sports, die Unterschiedlichkeit enger und weiter Sportbegriffe und die Spezifik einzelner mutterwissenschaftlicher Zugangsweisen machen die Abgrenzung z.B. eines Formalobjekts („der sporttreibende Mensch“) nahezu unmöglich: So gesehen gibt es keinen einheitlichen interdisziplinären Gegenstand der Sportwissenschaft (vgl. WILLIMCZIK 1999, 9). Dies Problem stellt sich auch für eine Bewegungswissenschaft nicht wesentlich anders dar.

Nichtsdestotrotz werden ernst zu nehmende Überlegungen angestrengt, die sich mit dem Weg von der Sportwissenschaft zur Bewegungswissenschaft befassen. Auf dem dvs-Hochschultag in Heidelberg sollte der von MOEGLING geleitete Arbeitskreis Perspektiven aufzeigen, die von einer „Typisierung des globalen bewegungskulturellen Spektrums“ (1999, 118) ausgehen und auf die Möglichkeit einer ganzheitlichen Bewegungswissenschaft oder einer „integrierten Sport- und Bewegungswissenschaft“ (118) verweisen. Diese Optionen dürften für die verschiedenen Teildisziplinen der Sportwissenschaft – beispielsweise für die Sportgeschichte, für die Bewegungslehre und für eine gesundheitswissenschaftliche Betrachtungsweise – jeweils von anderer Bedeutung sein, wie auch die nachstehenden Beiträge zeigen. Die Diskussion im Arbeitskreis ließ jedenfalls zahlreiche Vorbehalte (wissenschaftstheoretischer, wissenschaftspolitischer und pädagogischer Art) gegenüber einer rigiden Abkehr von der *Sportwissenschaft* erkennen. Besonders umstritten ist die Alternative „Sport oder Bewegung?“ bislang aus pädagogischer Sicht, auch wenn das Thema eigentlich die Sportwissenschaft(en) insgesamt angeht. Harsche Sportkritik der Pädagogik tritt hier als Mittel zur Neubegründung einer Bewegungspädagogik in Erscheinung: Argumentiert wird,

„daß eine moderne Erziehungswissenschaft nicht mehr am Sport als historisch sich überholender und von außererzieherischen Interessen geprägten Ausformung von Bewegungskultur ansetzen kann, sondern einen tiefer gehenden Bezugspunkt wählen muß. Diesen Bezugspunkt findet sie in der menschlichen Bewegung. Sie wird damit zu einer Bewegungspädagogik, die die Sportpädagogik in sich aufhebt“ (FUNKE-WIENEKE 1999, 122).

Eine solche Entwicklungstendenz kann aber auch als Gefahr gesehen werden, da die mögliche „Neuorientierung des Faches“ (KRÜGER/GRUPE 1998, 180) mit der geforderten Überwindung des Sports und der gleichzeitigen Abstraktion von soziokultureller Wirklichkeit einhergehen würde. Demnach wären die

„pädagogisch wünschenswerten Bewegungen und Körperhaltungen [...] nicht mehr diejenigen, die eine historisch gewachsene Körper- und Bewegungskultur hervorgebracht haben“ (185),

sondern diejenigen, „die von einigen Sportpädagogen für wünschenswert gehalten werden“ (185). Öffentliche Repliken auf diese Einwände von KRÜGER und GRUPE sind –aus welcher Gründen auch immer –kaum formuliert worden. Augenscheinlich gärt es unter der Oberfläche, und die ersten Annäherungsversuche wie auf dem letzten DSLV-Kongress beim Streitgespräch zwischen FUNKE-WIENEKE/MOEGLING und GRUPE/KRÜGER haben noch nicht viel weiter geführt. Vermutlich kann die Frage „Sport- oder Bewegungspädagogik?“ auch erst in Verbindung mit den Stellungnahmen aus anderen Teildisziplinen der Sportwissenschaft umfassender beantwortet werden; dafür soll dieses Heft der Einstieg sein.

### 4 Ausbildung: Bewegungsfelder statt Sportarten?

Vielleicht erinnern sich manche daran, dass zur traditionellen Ausbildung einer Leibeserzieherin oder eines Leibeserziehers die „Körperbildenden Übungen“ gehörten. Auch wurden die Studierenden zumeist in einem Kurs „Kleine Spiele“ vielseitig unterrichtet. Beides dürfte es heute nur noch an wenigen Standorten geben. Dafür sind mit Sportarten wie Volleyball oder Basketball – und Fußball für Frauen sowie Gymnastik/Tanz für Männer – neue Ausbildungsinhalte hinzu gekommen. Darüber hinaus finden wir inzwischen (schon) Lehrveranstaltungen zur Selbstverteidigung, auch zum Inline-Skaten oder zu den Bewegungskünsten. Offensichtlich ist also der Kanon von Ausbildungsinhalten an den Hochschulen immer wieder einem Wandel unterworfen. Dabei zeigt sich gegenwärtig, dass nicht nur traditionelle Sportarten wie Leichtathletik an Bedeutung verlieren und Trendsportarten wie Klettern oder Golf und Bewegungsfelder wie Meditation oder Körperarbeit das Spektrum erweitern, sondern auch die bekannten Inhalte z.T. wesentlich weiter ausgelegt werden: beispielsweise als Turnen an Geräten und in Gerätelandschaften, als ein Sich-Bewegen im Medium Wasser oder als ein Miteinander-Spielen mit Bällen. Vor diesem Hintergrund kann man sich nun mit einiger Berechtigung fragen, in welcher Weise denn die Ausbildungsinhalte am besten und einigermassen verlässlich gefasst werden sollten.

Einen herausfordernden Revisionsvorschlag haben unlängst z.B. die MARBURGER SPORTPÄDAGOGEN (1998) gemacht. Sie möchten durch eine „bewegungspädagogische Erweiterung der Sportlehrerausbildung“ bestimmte

„Grundthemen des Bewegens“ etablieren (318): Zwar sei man der Auffassung,

„daß die traditionellen Sportarten als fester Bestandteil der modernen Sportkultur im Schulsport und in der Ausbildung von Sportlehrerinnen und Sportlehrern ihren Platz haben müssen“ (318);

aber die „Sportartendominanz“ (319) solle –aus Gründen einer bewegungskulturellen Differenzierung, einer bewegungsbezogenen Entwicklungsförderung und einer bewegungsorientierten Praxisausbildung – überwunden werden. In Ergänzung zur Ausbildung in den Sportarten versuche man daher, sieben Grundthemen im Umfang von 14 SWS angemessen zu berücksichtigen. Folgende Grundthemen (oder Bewegungsfelder bzw. Bedeutungsgebiete) sind aufgeführt: Spielen; Kämpfen; Ausdruck und Gestaltung; Bewegen im Wasser; Rollen und Gleiten; Laufen, Springen, Werfen; Schwingen, Drehen, Balancieren und Klettern. Auf eine Evaluation dieses modifizierten Ausbildungsprogramms darf man gespannt sein. Dies um so mehr, als die Richtlinien und Lehrpläne mehrerer Bundesländer für den Schulsport mittlerweile Inhaltsbereiche wie Bewegungskünste, Ringen und Kämpfen, Rollen und Gleiten vorsehen (vgl. u.a. MSWWF NRW 1999). Wenn die Sportlehrerausbildung darauf gut vorbereiten soll, müssen wir uns sehr beeilen, um der Entwicklung nicht hinterherzulaufen.

In diesem Zusammenhang hat KUHLMANN (1999) zu Recht angemahnt, dass die „Ausbildung im Sport“ einer gründlicheren Reflexion bedarf. Dabei gehe es um Fragen der Profilierung von Ausbildungsgängen, der Integration von Theorie und Praxis, der Kooperation von Ausbildungspartnern u.a.m. Inzwischen scheint es fast so, als werde die Frage der Orientierung an Sport und/oder Bewegung vor allen anderen zur entscheidenden. Im Sinne einer schrittweisen und realistischen Veränderung von Ausbildungsinhalten geht nun der Marburger Vorschlag sicher recht weit, aber als Diskussionsanstoß nicht zu weit. Denkbar wäre auch, keine (immer wieder) neuen Bewegungsfelder ergänzend in die fachpraktische Ausbildung aufzunehmen, sondern diese integrativ mit bestehenden Sportarten oder Bewegungsbereichen zu verknüpfen: Turnen und Bewegungskünste, Gymnastik und Tanz (mit Aerobic), Sportspiele (auch auf Sand), „Laufen/Werfen/Springen – Leichtathletik“ (MSWWF NRW 1999, 16). Wichtiger als solche programmatischen Neubestimmungen oder Umbenennungen von Ausbildungsgebieten bleibt allerdings das, was in der Ausbildung vor Ort wirklich läuft, wie eng oder weit die Sache tatsächlich ausgelegt wird, wie eine Thematisierung im pädagogischen Interesse gelingt. Alle Lehrenden einer sportwissenschaftlichen Einrichtung stehen hier in der Verantwortung; und unser Ausschuss „Studium und Lehre“ in der dvs könnte den notwendigen Erfahrungsaustausch sowie die anschließende standortübergreifende Abstimmung gewiss koordinieren.

## 5 Anwendung: Bewegungserziehung statt Sportunterricht?

Seit etwa 30 Jahren nennen wir das Fach, das früher einmal Turnunterricht und Leibeserziehung hieß, *Sportunterricht*. Diese Tradition kann jedoch schon bald brechen, wie sich nicht zuletzt im süddeutschen Sprachraum beobachten lässt, wo beispielsweise mit einer

„Sporterziehung“ (Bayern) oder einer „Bewegungserziehung“ (Österreich) geliebäugelt wird. Beide Beispiele deuten an, dass die unterrichtliche Einweisung in bestimmte Sportarten offenkundig nicht (mehr) als eine hinreichende pädagogische Leitidee begriffen wird. Nun besteht über diese Auffassung in der Sportdidaktik –wohl im Gegensatz zur Schulsportpraxis –jedoch weitgehender Konsens. Besonders strittig scheint mir daher nicht, *dass* Unterricht mit Erziehung zusammenfallen soll und *dass* Sporttreiben in der Schule über normierte Sportarten hinauszugehen hat. Aber es lohnt vielleicht eine Auseinandersetzung darüber, *wie weit* denn der pädagogische Anspruch reichen und der unterrichtliche Gegenstand ausgelegt werden soll (vgl. BALZ/NEUMANN 1997).

Im Kontrast zu seinen früheren Veröffentlichungen hat z.B. GRÖßING (1993) versucht, aus einer Analyse der heterogenen Bewegungskultur die Aufgabe differenzierter Bewegungserziehung zu begründen. Diese umfassende Vorstellung konnte sich zwar noch nicht durchsetzen, aber es gibt schon eine große Affinität in der Grundschule bzw. Primarstufe, in den Lehrplänen einzelner (gerade auch nördlicher) Bundesländer und in den Argumentationsfiguren verschiedener Fachdidaktiker. Die sich vielerorts verstärkende Tendenz –weg vom Fach „Sportunterricht“ hin zum Prinzip „Bewegungserziehung“ –ist auch am Modell einer *bewegten Schule* zu erkennen, in der Bewegung als Maxime schulischen Lernens und Lebens u.U. einmal das traditionelle Unterrichtsfach entbehrlich machen könnte (vgl. REGENSBURGER PROJEKTGRUPPE 2001). Ein solches Szenario löst natürlich in Zeiten knapper Kassen und wachsenden Legitimationsdrucks die Befürchtung aus, man grabe so dem Sportunterricht und den (zukünftigen) Sportlehrkräften selber das Wasser ab. Dass derartige Gedanken nicht ganz von der Hand zu weisen sind, zeigt übrigens in besonderer Weise die von LENZEN (2000a) mitgeprägte Debatte um die Begründung und Bezeichnung unseres Faches in der Schule.

LENZEN macht in seinem Beitrag deutlich, wie die Argumente zur Sicherung des Faches von einem außen stehenden Erziehungswissenschaftler wahrgenommen werden. Auch er spürt,

„dass um den Sportunterricht offenkundig Wettergebiete unterschiedlichen Luftdrucks kreisen, die sich auf die Formel ‚Sport‘ oder ‚Bewegung‘ reduzieren lassen“ (2000a, 77);

und er empfiehlt angesichts der ihn wenig überzeugenden Argumentationsrituale gleichsam eine „Null-Alternative“: „Weder Sport noch Bewegung – keines von beiden. Weg mit dem Fach“ (78). Diese gnadenlose Empfehlung zur Abschaffung eines verpflichtenden Unterrichtsfaches im Bereich von Bewegung, Spiel und Sport hat eine Reihe scharfer Entgegnungen provoziert, die jedoch nicht recht aus einer dürtigen Verteidigungshaltung herauskommen. Insofern kann man auch LENZENS „vorvorletzte Worte zur Sportpädagogik“ (2000b, 91) nachvollziehen, mit denen er die –einer Irritation folgende – „Selbstimmunsierung“ (91) des Systems beschreibt und immerhin vage Konsequenzen andeutet: „Abstrakt können sie z.B. darin bestehen, dass nicht das Fach Sport durch Bewegung ersetzt wird, sondern um dasselbe ergänzt“ (92). Zu wünschen ist, dass die entfachte Auseinandersetzung um Legitimationsprobleme des Faches gehaltvoll fortgesetzt wird, so dass

es „gestärkt, wenngleich nicht unverändert aus der Debatte hervorgehen“ kann (91).

Meiner Ansicht nach liegt eine große Chance zum fachdidaktischen Konsens im Ansatz des „Erziehenden Unterrichts“, auf den bereits vielfach Bezug genommen wird (vgl. u.a. MSWWF NRW 1999). Darüber hinausgehende Initiativen, mehr Bewegung in die Schule zu bringen, könnten das Bild eines zeitgemäßen Schulsports vervollkommen. Erziehender Sportunterricht würde die Möglichkeit geben, aus Erfahrung und Reflexion selbst Stellung zur Welt zu beziehen, wie sie eben ist, ohne sich ihr gleich auszuliefern. Dazu dürfte man sich dem außerschulischen Sport jedoch nicht verschließen – etwa „nach dem Motto: In der Schule muß der böse Sport draußen bleiben“ (KRÜGER/GRUPE 1998, 187). Die Ausübung vieler Sportarten bringt zwar Probleme mit sich, besitzt aber ganz offenkundig im weiten Feld der Bewegung die größte Anziehungskraft:

„Kinder und Jugendliche sind häufig auch deswegen motiviert, bestimmte Bewegungen zu lernen, weil sie sie aus den Medien als Sport kennen. Hieran anzuknüpfen, allerdings nicht in rein affirmativer Absicht ist durchaus sinnvoll [...] Bewegungserziehung sollte demnach an der Lebenswelt der Lernenden ansetzen, die ohne Sport nicht zu denken ist“ (WEICHERT/WOLTERS 2000).

Dass der „große“ Sport suspekt geworden ist, muss das Sporttreiben in der Schule noch nicht obsolet machen. Vielmehr kann dies verstärkten Anlass zu einer pädagogisch reflektierten Thematisierung geben. Außerdem bleibt die Ungewissheit einer überzeugenden Alternative zum Sportunterricht. Denn was sollte langfristig, anspruchsvoll und lohnend unterrichtet werden, wenn nicht die herausfordernde Vielfalt der Formen und Aktivitäten eines Sports im weiteren Sinne? Auf die Spitze getrieben kann man mit VOLKAMER (o.J., 5) feststellen:

„Offenbar hat der Sport etwas Faszinierendes, das ihn hat entstehen lassen und das jede Schülergeneration wieder neu für sich entdeckt. Das Schwungtuch provoziert keinen Chauvinismus, produziert keine Fans, erregt keine Massen, erregt aber auch keinen einzelnen (allenfalls den einen oder anderen Sportpädagogen).“

## 6 Ausblick: Deutsche Vereinigung für Bewegungswissenschaft?

Vor etwa zehn Jahren beschrieb Dietrich KURZ (1990) auf die selbstgestellte Frage „Wohin treibt die Sportwissenschaft?“ thesenartig vier gefährliche Strömungen:

„1. Die Sportwissenschaft gerät in den Sog einer einseitigen Auffassung von Forschung. 2. Die Sportwissenschaft zerfällt als Diskussionsgemeinschaft. 3. Die Sportwissenschaft verliert ihre Glaubwürdigkeit als praxisnahe Wissenschaft. 4. Die Sportwissenschaft vernachlässigt ihren Nachwuchs“ (255).

Keine dieser Gefahren konnte bisher verlässlich umschiffen werden – im Gegenteil: Mit dem Riff „Sport oder Bewegung“ gibt es eine Untiefe, die das Boot der Sportwissenschaft in neue Schwierigkeiten bringen oder alte Probleme wie den Zerfall der Diskussionsgemeinschaft noch verschärfen könnte. In einer solchen Situation bleibt zu hoffen, dass die gesamte Mannschaft zum Dialog und zum Anpacken bereit ist.

Meine Meinung bezüglich des einzuschlagenden Kurses lautet, bis auf weiteres am Sport als zentralem Gegenstand unseres Faches festzuhalten und seine Ent-

wicklung in der Forschung, Ausbildung und Anwendung ebenso aufmerksam wie kritisch zu begleiten. Eine ähnliche Auffassung vertritt übrigens der Bielefelder Soziologe STICHWEH, wenn er am Ende seines freundlichen Briefes an die Betreuer dieses Schwerpunktthemas schreibt:

„Man wird doch nicht ernsthaft, nachdem der Sport in allen seinen Varianten einer der großen Funktionskomplexe der modernen Gesellschaft geworden ist, die für diesen Gegenstand zuständige Wissenschaft und Pädagogik durch einen Akt der Nomenklatur davon abkoppeln wollen.“

Demzufolge dürfte es voreilig und unpassend sein, sich mit unserem Fach vom Sport zu verabschieden. Vermutlich wären wir nicht gut beraten, die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) nun in eine Deutsche Vereinigung für Bewegungswissenschaft umzutaufen. Oder wird es doch bald einen plausiblen Begründeten, vielleicht sogar mehrheitsfähigen Antrag geben, wie sich in dem folgenden Statement von Jürgen FUNKE-WIENEKE bereits für die Pädagogik andeutet? Oder aber: Werden möglicherweise Kompromisse zu Stande kommen, die auf ein Nebeneinander der Bezeichnungen „Sport“ und „Bewegung“ hinauslaufen? Gibt nicht die Nähe des Sports im weiteren Sinne zur Bewegung, die Sport im engeren Sinne einschließt, Anlass mehr aufeinander zuzugehen und einvernehmliche Lösungen für unser Fach zu suchen? Wir werden sehen ...

## Literatur

- BALZ, E.: Sport in der Lebenskunst. In: Sportwissenschaft 30 (2000), 4, i.Dr.
- BALZ, E./NEUMANN, P. (Hrsg.): Wie pädagogisch soll der Schulsport sein? Auf der Suche nach fachdidaktischen Antworten. Schorndorf 1997
- BERNETT, H.: Grundformen der Leibeserziehung. Schorndorf 1967
- BETTE, K.-H.: Systemtheorie und Sport. Frankfurt/Main 1999
- FUNKE-WIENEKE, J.: Von der Sportpädagogik zur Bewegungspädagogik. In: ROTH, K./PAUER, T./REISCHLE, K. (Hrsg.): Dimensionen und Visionen des Sports. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 108). Hamburg 1999, 121-122
- GRÖBING, S.: Bewegungskultur und Bewegungserziehung. Schorndorf 1993
- GRUPE, O.: Bewegung, Spiel und Leistung im Sport. Schorndorf 1982
- KRÜGER, M./GRUPE, O.: Sport- oder Bewegungspädagogik? Zehn Thesen zu einer Standortbestimmung. In: sportunterricht 47 (1998), 180-187
- KUHLMANN, D.: Ausbildung im Sport – Aufgaben für die dvs. Elemente eines Arbeitsprogramms für das nächste Jahrtausend. In: dvs-Informationen 14 (1999), 1, 10-17
- KURZ, D.: Wohin treibt die Sportwissenschaft? In: GRUPE, O. (Hrsg.): Kulturgut oder Körperkult? Sport und Sportwissenschaft im Wandel. Tübingen 1990, 254-269
- LENZEN, D.: Sport, Bewegung oder was? Argumentationsrituale in der Sportpädagogik. In: sportunterricht 49 (2000), 77-80 (a)
- LENZEN, D.: The Empire strikes back – Ein paar vorvorletzte Worte zur Sportpädagogik. In: sportunterricht 49 (2000), 91-92 (b)
- MARBURGER SPORTPÄDAGOGEN: „Grundthemen des Bewegens“. Eine bewegungspädagogische Erweiterung der Sportlehrer-ausbildung. In: sportunterricht 47 (1998), 318-324
- MOEGLING, K.: Einführung (Sportwissenschaft auf dem Weg zur Bewegungswissenschaft?). In: ROTH, K./PAUER, T./REISCHLE, K. (Hrsg.): Dimensionen und Visionen des Sports. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 108). Hamburg 1999, 118

- MSSWF NRW [Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung] (Hrsg.): Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen. Sport. Frechen 1999
- REGENSBURGER PROJEKTGRUPPE: Die bewegte Schule – Anspruch und Wirklichkeit. Schorndorf 2001 (i.V.).
- STICHWEH, R.: Sport und Moderne. In: HINSCHING, J./BORKENHAGEN, F. (Hrsg.): Modernisierung und Sport. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 67). Sankt Augustin 1995, 13-27
- VOLKAMER, M.: Was ist das, was wir da unterrichten? In: Körpererziehung 46 (1996), 10, 323-332
- VOLKAMER, M.: Von Schwungtuch, Märchen und anderen Fragwürdigkeiten. (Unveröff. Manuskript). o.O. o.J.

- WEICHERT, W./WOLTERS, P.: Bewegungserziehung. (Unveröff. Manuskript). o.O. 2000
- WILLIMCZIK, K.: Eine Generation Sportwissenschaft. Wissenschaftstheoretische Gedanken eines Weggefährten. In: Spectrum der Sportwissenschaften 11 (1999), 2, 6-28

Prof. Dr. Eckart BALZ  
Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal  
FB 03 –Betriebseinheit Sportwissenschaft  
Fuhlrottstr. 10  
42097 Wuppertal

**Hajo BERNETT (Hrsg.): Der Sport im Kreuzfeuer der Kritik. Kritische Texte aus 100 Jahren deutscher Sportgeschichte. Schorndorf 1982**

„So erhalten Turnen, Spiel und Sport den Charakter einer Lebensreform, die den Stil der modernen Menschheit durchgreifend verändert.

Dann aber teilt diese Gegenbewegung das Schicksal andere Renaissancen: Sie assimiliert sich dem Bestehenden, gerät unter den Druck der Normativität des Faktischen und zeigt Merkmale der in Frage gestellten sozio-ökonomischen Wirklichkeit. Aus dieser Tendenz ergibt sich ein Paradoxon: Die Reformbewegung verfällt selber der Kritik, weil sie Anpassungserscheinungen sichtbar werden lässt.

Die Kritik richtet sich auf den Sport im engeren Sinne, auf den Leistungs- und Wettkampfsport, der Parallelen zu Technik und Wirtschaft erkennen lässt. So mehren sich die kritischen Stimmen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Gleichzeitig entwickelt sich eine kulturkritische Bewegung, die ihre Diagnose der „Zivilisation“ auch auf den Sport überträgt. Nun gerät der nach angelsächsischem Muster geprägte Leistungs- und Schausport, der die Massen zunehmend fasziniert, in ein wahres ‚Kreuzfeuer‘. Er erregt den Widerspruch der konkurrierende Verbände, der Hüter von Kultur und Sitte, der weltanschaulichen und politischen Dogmatiker“ (7).

„Konstruktive Kritik ist für die Entwicklung des Sports eine Lebensnotwendigkeit. Sofern sie trifft und erhellet, sollten sich die Verantwortlichen des Sports ihre Impulse zu eigen machen und Kritik in Selbstkritik umsetzen. Aber es fehlt in der Sportbewegung an der notwendigen Offenheit und Sensibilität. Die typische Abwehrhaltung der Funktionäre verschafft nur eine trügerische Scheinsicherheit. Wer nie das Risiko eingeht, sich von Grund auf verunsichern zu lassen, wird stets der Notwendigkeit ausweichen, die Tragfähigkeit der eigenen Auffassung zu überprüfen. Das radikale Infragestellen bestimmter Zeitercheinungen des Sports versteht sich als Herausforderung zur Antwort, zur Revision oder auch zu neuer Vergewisserung“ (8).

„Von der professionellen Theater-, Kunst- und Literaturkritik wird erwartet, dass sie die künstlerische Wirklichkeit beeinflusst und verändert. Warum sollte die Sportkritik hinter solchen Erwartungen zurückbleiben? Sie ist immer mit der Intention vorgetragen worden, Schwächen bewusst zu machen, Fehlentwicklungen zu steuern, neue Wege anzubahnen. Ihre zukünftige Wirksamkeit hängt allerdings davon ab, ob die Bereitschaft zur Rezeption wächst“ (8).

**Michael KLEIN: Sport und soziale Probleme. In: KLEIN, M. u.a. (Hrsg.): Sport und soziale Probleme. Reinbek 1989, 9-70**

„Sport ist zum einen als gesellschaftlich ausdifferenzierter Bereich ein soziales System, das, wie andere auch, bestimmte für die jeweilige Gesamtgesellschaft typische Dimensionen repräsentiert. Zum anderen aber werden gerade im gesellschaftlich etablierten Sport vor allem einige der negativen Aspekte in markanter Weise akzentuiert. So kann bereits jeder aufmerksame und unbefangene Leser des Sportteils in der Tageszeitung eindringlich wahrnehmen, daß Sport offensichtlich ein spezifischer Sonderbereich ist. Wenn man nach Zufall jede beliebige Sportseite aufschlägt, kann man sofort registrieren, dass die meiste Fläche gefüllt ist mit Berichten über Lügen und Betrug, kriminelle Handlungen, Mauseheien, Schiebereien, Manipulationen, Skandale, Machtkämpfe und Machtgehabe, Neid, Missgunst und Beschimpfungen sowie dem blanken Größenwahn. Da ist die Rede von „unsauberen Geschäften“, „schweren Vorwürfen“, „fertigmachen“, „Muskelspielereien“, „Machtworten, die gesprochen werden müssen“, „auf den Putz hauen“, von „reinschlagen“ und „draufhauen“, von jemandem, der „einen auf den Deckel braucht“. Sport hat offenkundig eine Sondernorm, die man kennen müsse, um nicht zu scheitern, „gelackmeiert“ zu sein, als „der Dumme“ dazustehen etc. Umgekehrt gilt als „blauäugig“, „naiv“ oder „von gestern“, wer noch an Moral oder das Einhalten von Regeln oder Abmachungen glaubt“ (64).